



## **Der Bietigheimer Tag**

Das Gespräch zwischen Evangelischer Kirche  
und Sozialdemokratischer Partei Deutschlands

***94 Jahre Bietigheimer Tag (1921 – 2015)***

Predigt

von Prälat Prof. Dr. Christian Rose

beim Bietigheimer Tag am 8. März 2015

„Frieden schaffen mit/ohne Waffen?!

Deutschlands Engagement für Frieden und Sicherheit“

Es gilt das gesprochene Wort!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Es waren bewegende Momente, liebe Gemeinde,

(1)

als am 8. Januar in Frankreich wildfremde Menschen miteinander im Schweigen verbunden waren. Frauen und Männer unterschiedlicher Hautfarbe und Kleidung, Junge und Alte, Reiche und Arme, Kranke und Gesunde, Christen, Juden und Muslime, Freidenker und Atheisten, Linke und Rechte.

Verbunden im Schock und in der Trauer über die Anschläge in Paris.

Bewegende Momente als sich Menschen an den Händen hielten.

Kraftmomente inmitten von Ohnmacht und Verzweiflung. Gänsehautgefühl.

Und zugleich zarte Hoffnungsschimmer, befreiende Atempausen für aufgeschreckte Seelen. Eine stille Minute, in der es schien, als wäre für einen Moment das Chaos der Welt gebändigt.

(2)

Kann Schweigen dem Rad des Terrors in die Speichen greifen? Kann Stille Hass in Respekt verwandeln?

Kann Schweigen mehr sagen als alle Verhandlungen diesseits und jenseits der Ozeane?

Natürlich nicht, mag mancher sagen. Wie naiv, werden andere denken.

Typisch Kirche. Weltfremd und romantisch. Herr Prälat, Sie sind ein Tagträumer. Einer, der die Dinge der Welt nicht sieht, wie sie sind.

Doch, wie sind sie denn, – die Dinge der Welt? Schon da komm ich ins Stocken. Wer wollte behaupten, alles erklären zu können, etwa die Zusammenhänge zwischen Kiew und Sewastopol? Und wer weiß denn schon, wie lange die Waffen schweigen werden? Trügerische Ruhe? Wie sind die

Dinge der Welt im Nahen Osten? Wir haben gestern Abend einen eindrücklichen Bericht aus diesem Spannungsgebiet gehört. Dort, wo Terrorregime Menschen abschlachten, wo die Ehrfurcht vor dem Leben in den Wüstensand getreten wird. Wo man Splitterbomben auf die eigene Bevölkerung abwirft und Journalisten vor laufender Kamera enthauptet. Wie sind die Dinge in der Welt der 180 entführten christlichen und muslimischen Mädchen, die irgendwo missbraucht werden?

Sie sind aus den Schlagzeilen verschwunden. Neue Nachrichten drängen sich in den Vordergrund. Atemlos. Das Eine ist kaum verstanden, da zieht Anderes uns in den Bann. Zugegeben, da werden Schweigen und Stille wohl wenig ausrichten können. Da braucht es kluge Politik, da braucht es Mut und entschiedenes Handeln. Aber wie?

(3)

„Frieden schaffen mit oder ohne Waffen“. Was kann deutsche und europäische Politik, was können

wir als Kirchen, was kann ich als einzelne Person beitragen zu einem friedlichen globalen Dorf?

Zur politischen Dimension werden wir nachher aus berufenem Munde mehr hören. Mich treibt es

um, was wir als Christen, als evangelische Christen tun können und was wir lassen müssen. Wir sind ja als reformatorische Kirche in besonderer Weise eine Kirche des Wortes. Wir hören auf das, was uns in der Bibel überliefert ist. Und da gilt es genau zu hören und zu lesen.

Zum Beispiel, wenn wir den Monatsspruch des Monats März auf uns wirken lassen. Ein Satz des Apostels Paulus begleitet uns durch die Passionszeit: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Röm 8,31).

Dieses Bibelwort war das Lebensmotto des Reformators Philipp Melancthon. Wenige Kilometer von hier, drüben im badischen Bretten ist er geboren. Im Torbogen über dem Portal seines Geburtshauses war das Wort des Apostels Paulus eingeschrieben. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Für ihn war es ein Wort des Trostes. Der Trost liegt sprachlich nahe beim Trotz.

Getroster Trotz in einer Welt, die aus den Fugen geraten ist. Wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen, wenn uns der Boden unter den Füßen weggleitet, dann – so lese ich das apostolische Motto des Reformators – dann suche ich Trost in der Nähe Gottes und hoffe auf Trotz, der mir Kraft gibt dranzubleiben: (1) um die Stimme zu erheben für die Stummen in unserer Gesellschaft und in der Welt; (2) dranzubleiben, um in unserem reichen Land für Verständnis zu werben, wenn traumatisierte Menschen zu uns fliehen aus dem Chaos ihrer Welt und einfach nur Mensch sein wollen; (3) dranzubleiben, um Gewissheit zu finden im Zweifel und in der Angst meines kleinen Lebens. So will ich das Motto des Reformators verstehen.

(4)

Aber man hat den Vers auch anders verstanden: vor 100 Jahren zum Beispiel. In vielen Predigten wurde der Vers verstanden als Verheißung für einen deutschen Sieg. »Gott mit uns«, – stand auf den Koppelschlössern der Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Damit ich nicht falsch verstanden werde. Als Mensch mit der Gnade der späten Geburt hätte ich vermutlich das Koppelschloss auch getragen.

Es war der Geist der Zeit, der Zeitgeist, der junge und alte Männer getrieben hat. Und sie waren nicht die ersten: »Gott mit uns«, – das war der Wahlspruch des preußischen Königshauses, der deutschen Kaiser, des schwedischen Königs Gustav Adolf II. im Dreißigjährigen Krieg. Die Verbindung der Heiligen Schrift mit der Segnung von Kriegstreiberei gehört der Vergangenheit und die sollten wir, so denke ich, die sollten wir lassen.

(5)

„Frieden schaffen mit oder ohne Waffen“. Seit 70 Jahren herrscht in unserem Land Frieden. Was für ein Geschenk des Himmels! Seit 25 Jahren sind Ost- und Westteil unseres Landes wieder friedlich vereint. Was für ein

Geschenk des Himmels. Erinnern Sie sich noch an die Worte des Stasi-Offiziers, der staunend die „friedliche Revolution“ von 1989 kommentierte: „Wir haben mit allem gerechnet, aber nicht mit Kerzen und Gebeten.“? Vielzitiertes Wort, es bleibt faszinierend.

Wir sind beschenkt mit Frieden und Wohlstand. Vieles ist das Ergebnis kluger Friedenspolitik. Vieles ist der Lohn für Fleiß und Kreativität. Aber es hätte auch anders kommen können: Wenn die sowjetischen Befehlshaber in den Leipziger Wirren den Befehl gegeben hätten, dass die Panzer ausrücken und

die friedliche Revolution mit Gewalt niederwalzen sollen wie 1968 in Prag oder wie 1989 in Peking auf dem Platz des himmlischen Friedens. Der Friede ist ein Geschenk und flüchtig wie ein scheues Reh. Wir haben in den letzten 70 Jahren viel Glück gehabt und Segen erfahren. Und jetzt sind wir in der verantwortungsvollen Lage, dass wir als Bundesrepublik an der friedlichen Zukunft unseres so verletzlichen Planeten mitarbeiten können und müssen. Aber wie?

(6)

„Frieden schaffen mit oder ohne Waffen“. Es ist das alte Dilemma derer, die ethisch reflektiert Verantwortung tragen: Braucht es für den Frieden auf der Welt Waffengewalt oder geht es ohne? Es ist unser aller Dilemma, ob wir nun persönlich eine pazifistische Einstellung haben oder ob wir als Christenmenschen den Dienst an der Waffe als unsere Pflicht ansehen. Es ist der Zwiespalt, den uns niemand ersparen kann. 70 Jahre Frieden, Gott sei Dank. Was für ein Privileg. Wie gehen wir mit diesem Privileg um? Sind wir Zuschauer im Theater der Welt? Auf der Bühne kämpfen ca. 240.000 Kindersoldaten, die missbraucht, die um ihre Kindheit betrogen werden, die oft genug ihr Leben verlieren und zu unvorstellbaren Grausamkeiten gezwungen werden. Auf der Bühne der Welt fliehen fast 50 Millionen Menschen, rennen um ihr nacktes Leben. Auf der Bühne der Welt suchen ethnische Gruppen, wie Sie Terrorgruppen widerstehen können? Sie flehen um Waffenhilfe, damit sie nicht hilflos unterlegen sind.

In der Diskussion um die Waffenlieferungen an die Kurden hat sich vor ein paar Monaten (1.9.2014) *Rupert Neudeck*, der Gründer von „Ärzte ohne Grenzen“ zu Wort gemeldet, mit einem Satz, der die einen provoziert, mir aber aus dem Herzen gesprochen hat: „Ich möchte nicht, dass Menschen sterben für die Reinheit meiner Philosophie, meines Pazifismus.“<sup>1</sup>

(7)

Da schaut einer genau hin, einer, der sich hoch engagiert für Frieden und Gerechtigkeit einsetzt.

Einer, der weiß, wir werden immer schuldig. Wenn wir zuschauen und wenn wir handeln. Manchmal auch, wenn wir schweigen oder wenn wir an der falschen Stelle den Mund auf tun. Ich bin

dankbar für Menschen, die nicht einfach in der Zuschauerrolle verharren. Wir sind miteinander in der Verpflichtung, Leben zu schützen. Das ist uns als Christen durch die Gebote Gottes aufgegeben.

Und da kann es passieren, dass wir schuldig werden. Denn das Gebot „Du sollst nicht töten“ schließt auch das Gebot ein, „du sollst nicht töten lassen.“

So formuliert es Wolfgang Huber in einem Interview und er fügt an:

„Pazifismus heißt nicht Passivität. Pazifisten sind diejenigen, die Frieden machen. Pazifisten sind nicht diejenigen, die alles geschehen lassen.“<sup>2</sup>

Und das kann manchmal bedeuten, dass der Schutz des Lebens nur mit Gewaltanwendung möglich ist. Dass wir uns schuldig machen.

(8)

Wir haben das Vorrecht, dass in unserem Rechtsstaat staatliche Gewalt sich legitimieren muss. Was für ein Privileg. Auf der Bühne der Welt handeln andere Akteure. Regisseure, die alle Fäden in der Hand halten, skrupellose Diktatoren, die niemand kontrollieren darf. Und manchmal erkennen wir zu spät: Es war falsch, dass eine Regierung, dass eine Befreiungsbewegung mit Waffen beliefert wurde. Es ist tragisch und zynisch zugleich, dass manche Menschen zu uns fliehen, die mit deutschen Waffen bedroht und beschossen wurden<sup>3</sup>. Unerträglich. Ja, das ist ein Risiko mit der Gefahr, schuldig zu werden. Es bleibt die Aufgabe miteinander zu reden und zu verhandeln, auch mit Terrorregimen. Ihnen trotzig zu widersprechen und, wenn´s sein muss und nötig ist, auch zu widerstehen.

Es braucht Trotz und Trost.

(9)

Trost und Trost. Seit Menschen über die Erde gehen, brauchen wir beides: Trotz und Trost. Vielleicht kann es ein Trostwort sein, das so alt ist wie die Menschheit und ihre Konflikte. Es stammt aus dem 8. Jahrhundert, von Jesaja, dem Propheten Israels. Ich lese die wunderbare Übersetzung von Martin Buber (Jesaja 30,15):

Denn so hat mein Herr gesprochen,

ER, der Heilige Jissraels: In Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit,

in Stille, in Gelassenheit, geschieht euer Heldentum.“

Was, liebe Gemeinde, würde passieren, wenn wir uns diesem alten Satz

anvertrauten? Was würde passieren, wenn wir aus der Stille und dem

Schweigen Kraft schöpfen würden, um trotzig zu widerstehen?

Nicht erst nach der Katastrophe, sondern täglich, auf jeden Fall sonntäglich.

In unseren Gottesdiensten.

Da feiern wir ein Fest der Auferstehung, Ängste werden aufgeweicht, und

Vertrauen ist da (Pierre Stutz). Da hören wir miteinander auf das, was wir

uns selber nicht sagen können, was uns nur Gott durch seine Propheten,

durch seine Evangelisten, durch seine Apostel, durch seinen Sohn sagen

kann: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder

heißen.“

(10)

Umkehr, Ruhe, Stille und Gelassenheit, das könnten erste kleine Schritte sein auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit. Wir können Gottes Friedensreich nicht endgültig heraufführen, das ist unserer Macht entzogen. Das kann nur Gott selber. Aber wir können mithelfen, dass Gottes Friedensreich in unserer so geschundenen Erde sichtbar wird. Zum Beispiel mit dem persönlichen Gebeten oder mit dem wöchentlichen Friedensgebet aller Religionen, indem wir uns für Flüchtlinge vor Ort einsetzen, ganz im Sinne der Jahreslosung: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zum Lobe Gottes.“ Mit der Erziehung der Kinder und der Friedenspädagogik in der Ausbildung junger Menschen. Mit dem Versöhnungsdienst überall in der Welt. Mit kleinen Zeichen der Hoffnung. Gott verheißt uns: „In der Umkehr und Ruhe werdet ihr befreit. In Stille und Gelassenheit geschieht euer Heldentum.“ Das mag uns wenig erscheinen. Aber anders haben wir es nicht:

Christenmenschen sind zuversichtliche und furchtlose Menschen, und ständig in Schwierigkeiten. Frieden können wir nicht machen, Gott sei es geklagt. Er ist uns letztlich unverfügbar. Aber, Gott sei Dank, er wird uns zugesprochen. Und wir empfangen ihn schweigend, jeden Sonntag. Das ist wahrlich nicht wenig. Es gibt Menschen, die kommen nur deswegen in den Gottesdienst, weil ihnen am Ende Segen und Frieden zugesprochen werden: „Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe Dir Frieden.“ Amen

<sup>1</sup> <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/deutschland-der-pazifismus-und-der-krieg-13128310.html>

<sup>2</sup>Download: Zeit-online, 29. August 2014: <http://www.zeit.de/2014/36/wolfgang-huber-pazifismus-militaereinsaetze>.

<sup>3</sup> Siehe das Interview mit Jürgen Grässlin in Publik-Forum 4/2015, S. 16.f: »Mit deutschen Waffen plattgemacht«.

Prälat Dr. Christian Rose  
Planie 35, 72764 Reutlingen  
Christian.rose@elk-wue.de